

### Fünfunddrenzigster Brief.

Jerusalem den 1. Mai 1852.

Tausend Geschäfte, mein theurerer Freund! überhäufen mich, und dennoch wie viel hätte ich Ihnen nicht noch zu schreiben? Ich habe Ihnen beynah noch gar nichts von dem Kloster des heiligen Erlösers gesagt, wo ich gewöhnlich wohne, und will Ihnen daher heute Einiges darüber schreiben.

Dieses Kloster ist eines der ältesten. Es ist nach und nach, und ohne bestimmten Plan erbaut worden. Gebäude wurden an Gebäude gefügt, welche drey Höfe und zwey sehr kleine Gärten einschließen. Alles ist hier einfach und selbst ärmlich. Die Kammern der Mönche sind klein und ermangeln des Nöthigen. Die Wohnung des ehrwürdigen Pater Guardian vom heil. Grabe, deren Pracht, wie ich Ihnen schon gesagt habe, gewisse Reisende hervorzuheben beliebt haben, ist weder viel größer, noch viel besser eingerichtet, und der unbedeutendste Bürger in Italien würde sich gewiß nicht damit begnügen. Der einzige Theil derselben, welcher etwas erträglich seyn dürfte, ist der Divan, der Ort, wo die Gemeinde sich versammelt, und wo der Pater Guardian die Personen empfängt, die mit ihm zu sprechen haben.

Die Fremden wohnen in einem völlig abgesonderten Gebäude. Im Kloster gibt es übrigens zwey oder

drey Kammern, welche man jenen Fremden einräumt, die man auszeichnen will. Sie sind von den Zellen der Mönche entfernt, ebenfalls wie diese ganz ärmlich, und, wenn ich es sagen darf, für den Gebrauch derjenigen, die sie aufnehmen sollen, zu entblößt, besonders da die pilgernden Laien, welche darin wohnen, immer einige Beweise ihrer Freygebigkeit zurücklassen. Ueberhaupt herrscht in diesem Kloster eine solche Armuth, eine solche Einfachheit des Lebens, daß ich niemals etwas gesehen habe, was mit den lügenhaften Berichten der Schriftsteller, die das Kloster verleumdten, in auffallenderem Widerspruche stünde. Hören Sie folgende Thatsache, welche mich persönlich betrifft, und die Ihnen, mehr als Alles, was ich Ihnen darüber sagen könnte, davon eine richtige Vorstellung geben wird.

Da ich mit mehreren Empfehlungsbriefen, und unter anderm auch mit einem von der heiligen Kongregation in Rom hieher gekommen war, so wollte man mir Achtung und besondere Rücksichten beweisen, und bot mir deßhalb eine der bessern Zellen an, welche der Wohnung des Pater Guardian gegenüber lag. Diese Zelle gibt man nur Geistlichen eines gewissen Ranges. Nun also, — ich hatte als Geräthe nichts als einen Sessel, und einen alten zerbrochenen Lehnstuhl. Der Sekretär bezeichnete es mir als eine Art Gunst, daß man mir eines seiner Handtücher gegeben habe. So oft ich Wasser bedurfte, holte ich es mir selbst, und um meine Zelle auszukehren, entlehnte ich von dem Mönche der nächsten Zelle einen Besen.



Der Tisch der Väter ist sehr spärlich besetzt. Das Hammelfleisch, das einzige, welches man bekommen kann, ist sehr schlecht; Gemüse ist selten; alles wird mit Del zubereitet, und das Del dieses Landes ist nicht gut.

Außer der Fasten, welche die Kirche vorgeschrieben hat, und die allgemein als eine Vorbereitung zum Ostersfeste beobachtet wird, haben die Väter Franziskaner noch eine andere, welche ungefähr 2 Monate lang dauert, nemlich vom 1. Novbr. bis zum Weihnachtsfeste. Den übrigen Theil des Jahres heiligen sie nicht minder durch eine strenge Lebensweise. Die Unterlassung der Kasteyung des Fleisches ist überall eine Sünde; aber in Jerusalem wird sie, besonders für einen Ordensgeistlichen zum Verbrechen, und der Franziskaner weiß dieses. Er weiß, daß ein Anhänger Jesu Christi, der hier ein üppiges Leben führen und seiner Begierlichkeit nichts versagen würde, eben so ein Gegenstand des Abscheus wäre, als ein Vaternörder, der sich an der Stelle, wo er seinen Vater getödtet hat, mit wohlriechenden Gegenständen salben und mit Rosen bekränzen würde.

Aber die Entbehrungen, welche die der Buße besonders gewidmeten Zeiten auslegen, und jene, welche bey andern Veranlassungen der Eifer oder die Regel hinzusetzt, sind von gar keinem Belange, wenn man sie mit der Noth und dem Mangel jeder Art vergleicht, welchen der Ordensmann vom heiligen Lande ausgesetzt ist. Indem er sein Vaterland verließ, um sich mitten durch tausend Gefahren hieher zu begeben, mußte er darauf gefaßt seyn, fern von dem, was ihm das

Thuerste ist, und ohne mehr eine andere Ruhe genießen zu können, als die das gute Gewissen gibt, ohne eine andere Freude zu haben, als jene innere Freude, mit welcher Jesus Christus die Dpfer vergilt, die man ihm zu Liebe bringt, sein Leben in steter Todesangst hinzubringen.

Wenn die Türken ihn unter sich dulden, wenn sie ihm erlauben, die heiligen Geheinnisse nach katholischem Gebrauche zu feyern, so geschieht dieß weniger deshalb, weil die Katholiken dieses Recht theuer erkaufte haben, als darum, weil diese Duldung ihren schmutzigen Geiz und ihrem Geldburste, den nichts füllen kann, beständig zum Vortheile gereicht. Außer dem jährlichen Tribute, den ihnen das Kloster bezahlt, muß es auch noch den besondern Forderungen der Pascha, der Statthalter, der Angestellten Genüge thun, und mit willkührlichen, oft ungeheuern Summen eine Ruhe erkaufen, die immer nur vorübergehend und kurz ist. Es vergeht kein Monat, daß man nicht Mordgeschrey um das heilige Gebäude herum erschallen hört. Heute wüthet die Pest, vor der man nie sicher ist; morgen gibt es einen Aufstand, bald Streitigkeiten zwischen den Pascha, bald allmähliche Erpressungen der Sieger, bald Beunruhigungen und Geldforderungen der Araber, — kurz der Geistliche vom Orden des heiligen Franziskus ist ein Mann des Leidens, der auf der Erde keine andere Glückseligkeit zu erwarten hat, als daß er muthig sein Kreuz trägt und Jesu Christo auf den Kalvarienberg nachfolgt.



Alle katholischen Anstalten im Oriente, bis auf eine, nemlich die von Kairo, welche unter österreichischem Schutze steht, stehen unter dem Schutze Frankreichs, und bey dieser Macht suchen sie Hilfe, wenn sie nicht mehr im Stande sind, das Uebermaß der Unterdrückung, unter welcher sie oft seufzen müssen, ertragen zu können. Nichts kann eine richtigere und vollkommene Vorstellung von der Lage der Mönche vom heiligen Lande geben, als nachstehender Brief, den die Obern und der Vater Guardian im Jahre 1805 an Herrn Horaz Sebastiani geschrieben haben, der damals der Gesandte Frankreichs in Konstantinopel war:

Jerusalem den 27. Dec. 1805.

Excellenz!

»Die unerhörten Ungerechtigkeiten, die Erpressungen, die willkürlichen Auflagen, welche sich von Seite der Pascha, der Statthalter, und ihrer Unterbeamten mit reißender Schnelligkeit einander folgen, haben uns in eine solche Lage versetzt, daß wir, bey der Unmöglichkeit länger bestehen zu können, in kurzer Zeit genöthiget seyn werden, das heilige Land zu verlassen, wenn wir nicht in den Besiz von Mitteln gelangen, welche die Türken abzuhalten vermögen, uns unter Drohungen, Beschimpfungen und thätlichen Mißhandlungen Geldsummen zu entreißen.

»Seit dem Jahre 1762 gab man dem Pascha von Damas, welcher Statthalter von Jerusalem war, nicht mehr als 7000 Piafter, und noch andere 7000 Piafter

für die Dienste, die er dem heiligen Lande geleistet hatte, und dieß währte bis zum Tode des Mahomet-Pascha-Ebneladin. Aber im Jahre 1785 fing Mohamed-Djezar Pascha von Damas und Jerusalem, an, uns zu zwingen, außer dem gewöhnlichen Tribute noch 25000 Piafter zu bezahlen. Dieß dauerte 7 Jahre lang, während welcher Zeit er zu verschiedenen malen Statthalter war, die Erpressungen ungerechnet, mit welchen er uns nicht verschonte. Alle Vorstellungen, die wir bey der Pforte machten, waren fruchtlos; dieser Pascha gehorchte keinem Firman, und das Schlimmste war, daß alle andere Pascha seinem Beyspiele folgten, so zwar, daß im Jahre 1797 der Pascha Abdallah = Ebneladin, als er Gouverneur von Damas geworden war, uns zwang, 30000 Piafter zu bezahlen, jene Summe nicht mit eingerechnet, welche er jährlich erhielt. Es war uns damals nicht möglich Gegenvorstellungen zu machen, da wir zu noch größerem Unglücke auch von einer andern Seite, durch die Türken von der Gegenparthey des Pascha, verfolgt wurden, welche sich nicht allein unseres Klosters bemächtigten, sondern uns auch ins Gefängniß warfen, uns tausend Todesgefahren preisgaben, und uns nöthigten, 700 Beutel zu bezahlen, um die Verfolgungen zu ersticken, welche die Großen gegen uns erregt hatten, und unter andern auch dem Musti Scief-Hassan = Glasnad, unserm geschworenen Feinde, 24000 Piafter zu geben. Nachdem wir bereits so viele Verluste erlitten hatten, kam der Pascha Hemad-Abumarah, der uns in der kurzen Zeit, welche er in



Jerusalem und Saffa zubrachte, 500 Beutel entriß, außer 200 andern, welche er uns unter dem Titel eines Darlehens abnahm, von dem wir aber trotz aller Schritte, die wir in dieser Angelegenheit thaten, bisher auch nicht eine Medine haben erhalten können. Was uns aber ganz niederschlug, und uns allen Muth benahm, war, daß seit einem und einem halben Monate Abdallah-Ebneladin, Pascha von Damas, von dem wir schon gesprochen haben, erschienen ist, und uns außer 7000 Piafern, welche wir ihm gaben, eben so viel abverlangte, als wir an Diezar bezahlt hatten, unter dem Vorwande, daß dieser sich des Paschaliks unrechtmäßiger Weise bemächtigt habe, und daß das Geld, welches wir ihm bezahlt hätten, von Rechtswegen ihm angehörte. Er zwang uns demnach, indem er uns das Messer an die Kehle setzte, ihm 100,000 Piafer zu bezahlen, ungeachtet wir ihm einen Befehl der Pforte vorzeigten, gemäß dem er in keinem Falle mehr als den gewöhnlichen Tribut fodern dürfe. Er wollte diesen Befehl aber nicht allein nicht lesen, sondern behandelte ihn auch wie einen schlechten Feschen Papier, dem man keine Achtung schuldig sey. Er nahm nun die 100000 Piafer, und zog ab, indem er uns allen unsern übrigen Feinden zum Raube ließ. Und in der That, er hatte kaum Jerusalem verlassen, als die Beduinen drey Geistliche unseres Ordens gefangen nahmen und sie einen Monat lang verwahrten, indem sie uns dadurch zwingen wollten, ihnen das wieder zu ersetzen, was sie dem Pascha hatten bezahlen müssen. Gott weiß, wie das

enden wird, und wir hätten nicht Worte genug, wenn wir Ihnen alle unsere Leiden beschreiben wollten. Sogar die türkischen Mönche des Berges Sion nehmen uns große Summen ab, und verhindern uns, unsere Todten, Mönche sowohl, als sonstige Katholiken, zu beerdigen, wenn wir ihrem Verlangen nicht entsprechen.\*

Aus diesem Briefe, mein Freund! können Sie schließen, in welcher Lage sich die Geistlichen vom heiligen Lande befinden, und was aus ihnen würde, wenn die Almosen der Gläubigen ihnen entgingen.

Man darf nicht glauben, daß die Verfolgungen dieser Art, über welche sie sich in dem vorstehenden Briefe beklagen, sehr selten sind; im Gegentheile sie sind häufig, und in den Zeiten des Krieges oder der Empörung unvermeidlich. Wie viel hatten sie nicht im Jahre 1826 während des Streites zwischen dem Pascha von Acre und dem Pascha von Damas zu leiden! Als im Monate September der Erstere die heil. Stadt belagerte, waren sie ein Raub aller Verunglimpfungen, und aller nur erdenkbaren Erpressungen. Sie hatten nicht allein alle Katholiken zu ernähren, welche sich vor den Gewaltthätigkeiten der Türken ins Kloster geflüchtet hatten, sondern sie mußten auch so ungeheure Summen bezahlen, daß sie genöthiget waren, die heil. Gefäße zu verpfänden, und durften noch froh seyn, sich um diesen Preis herauszuziehen. Um so viele Ausgaben bestreiten zu können, hoffen die Väter vom heiligen Lande nur bey der Christenheit Hilfe zu finden, und unglücklicherweise wird diese immer feltner. Wel-



des Almosen ist aber besser angewendet? — Es wäre nur zu wünschen, daß es zur größten Ehre Gottes in großem Maße gegeben werde.

Wenn ich die Ehre hätte, Priester und Prediger zu seyn, mein theurerer Freund! so würde ich es für meine Pflicht halten, bey meiner Zurückkunft nach Europa die Kanzel zu besteigen, und den Gläubigen die beklagenswerthe Lage sowohl, als die bewunderungswürdigen Tugenden dieser Mönche vorzustellen, dieser Mönche, welche als Wächter der Krippe, des Kalvarienberges und des Grabes des göttlichen Erlösers diese heiligen Orte mit Gefahr ihres Lebens vertheidigen, und die Stirne in den Staub gedrückt unaufhörlich für die Kirche, für die Fürsten und für die christlichen Völker beten. Ich würde sie den Werth dieser Hingebung kennen lehren und ihnen begreiflich machen, daß sie verpflichtet seyen, zum Unterhalte dieser Helden des Glaubens beyzutragen, welche nur die unverständigste Gottlosigkeit als fanatische Mönche behandeln kann, die sich vor einigen Kieselsteinen niederwerfen, um den Pöbel zu täuschen; ich würde sie endlich in Kenntniß setzen, denn wie viele gibt es nicht in diesem Jahrhundert der Aufklärung, die dieß nicht wissen, daß das Kloster vom heiligen Lande eine zweyte Vorsehung nicht allein; für die Katholiken, welche in Egypten und in Syrien umher zerstreut sind, sondern sogar für viele Reisende ist, welche nicht das Glück haben, unserer heiligen Religion anzugehören.

Sch kann nicht dabey verweilen, mein theurerer

Freund! Ihnen von den eifrigen Franziskaner-Missionären zu erzählen, welche 12 Jahre im Oriente zubringen, um sich dem Unterrichte und dem Heile der Seelen zu widmen, und die ihre Missionen in Kairo, Alexandrien, auf der Insel Cypren, in Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Jaffa, Ramla, Akre, Seida, Tripolis in Syrien, Damas, Aleppo, Konstantinopel ꝛc. mit einem Eifer, einer christlichen Liebe, und einer Erbauung in Erfüllung bringen, welche der ersten Zeiten der Kirche würdig wären; aber ich werde Ihnen sagen, daß die Väter vom heiligen Lande den Katholiken alle Sorgfalt erweisen; sie beweisen in Zeiten der Noth eine Liebe, welche über alles Lob erhaben ist; sie bezahlen für die Armen die Hausmieth, die Geldstrafen, die ihnen aufgelegt werden, die Steuern, die sie an die Regierung bezahlen müssen; sie theilen Brod aus an die Armen, Suppe an die Kranken, sie geben den dürftigen Weibern Hemden, Schuhe und Stoff zu Kleidern, sie senden den Kranken den Arzt des Klosters, und reichen ihnen alle Mittel, welche dieser vorschreibt. Ein besonderer Gegenstand ihrer liebevollen Sorgfalt sind Wittwen und Waisen.

Nicht allein in Jerusalem geschieht dieses, sondern auch in den andern vorzüglichen Klöstern zu Bethlehem, Nazareth, St. Johann, so wie in den übrigen Hospitien des heiligen Landes, in Egypten und Syrien; ja man thut überall noch mehr, als ich gesagt; um einem Unglücklichen zu helfen, fragt man nie, von welcher Religion er sey.



Die Väter vom heiligen Lande in Serufalem geben allen Pilgern, die sich melden, einen Monat lang Wohnung und Nahrung, nur den Griechen und Armeniern *u.* nicht, welche in den Klöstern ihrer Religion aufgenommen werden. An allen Orten, wo sie Klöster haben, unterhalten sie auf ihre Kosten eine Schule, in welcher die arabische Jugend in der Religion, im Lesen, Schreiben und in der italienischen Sprache unterrichtet wird; zu dieser Wohlthat fügen sie noch die hinzu, daß sie den Kindern, die diesen Unterricht empfangen, auch Nahrung reichen.

Einen solchen Gebrauch machen die Väter vom heiligen Lande von dem Almosen, das sie empfangen; sie behalten davon für sich kaum so viel zurück, als zu ihrer dringendsten Nothdürft nöthig ist.

Und nun, sagen Sie selbst, wenn man wüßte, was ich weiß, wenn man sähe, was ich sehe, sollte die christliche Frömmigkeit es sich nicht zur Pflicht machen, sie zu unterstützen?

Unter so vielen Urkunden, welche die Freygebigkeit beweisen, von der die Herrscher und Fürsten Europas den religiösen Anstalten des heiligen Landes sonst glänzende Beweise gegeben haben, befindet sich eine hier, welche hier zu finden Sie eben so erstaunt, als befriedigt seyn werden, nemlich ein Brief von Heinrich VIII. König von England vom Jahre 1515, 15 Jahre vorher, ehe der Vertheidiger der katholischen Religion und der Katholiken der wüthendste Verfolger derselben geworden ist. Man sieht aus dieser Urkunde, wie groß

die Theilnahme war, die dieser Monarch den heiligen Orten Palästinas schenkte, und wie sehr es ihm am Herzen lag, daß die Väter, die berufen waren, dieselben zu bewachen und daselbst ihr heiliges Amt auszuüben, vor Mangel geschützt seyen.

„Henricus, Dei gratia, rex Angliae et Franciae ac dominus Hiberniae,

„Venerabilibus ac religiosis viris, Patri guardiano et Fratribus sacri ordinis Minorum de Observantia, Hierosolymis apud sepulchrum Domini degentibus, nobis dilectissimis, Salutem:

„Innatum studium quo erga sacram vestram familiam ab ineunte aetate sumus affecti, ob evangelicae vitae imitationem perpetuosque in vinea Domini labores, facit ut vos qui aliquanto plus caeteris isthic non solum in peregrinis suscipiendis rescindiisque, et confovendis, multisque aliis caritatis officiis assidue laboratis, istaque sancta loca salutifero Redemptoris nostri cruore conspersa, sanctissimumque istud imprimis Dominicum sepulchrum, manifestum futurae nostrae resurrectionis argumentum, perpetuis hymnis, canticis, assiduaeque laudis sacrificiis concelebratis et exornatis, quique injurias et contumelias quotidianas, nec non verbera, placas, cruciatusque toleratis, nostris eleemosynis recreemus atque adjuvemus, istaque sancta aedificia sustineamus. Proinde, ut aequiore animo vestras aerumnas feratis, sanctisque precibus et aliis bonis operibus



alacrius incumbatis, nostrique memores sitis, quoniam merces vestra copiosa est in coelis, annuam mille scutorum aureorum, aut ejus valoris elemosynam, pro nostro arbitrio ac beneplacito duraturum, per has nostras litteras constituimus et deputamus, quam post proximum Pentecostes festum, Rhodi ex nostra ordinatione, a magno magistro Rhodi percipere incipietis, sic deinceps quot annis post idem festum Pentecostes usque ad nostrum, ut diximus, arbitrium et beneplacitum continuabitis. Quare ad eundem magnum Rhodi magistrum, cujus opera et humanitate in hac solutione utemur, vos conferetis, et pro nobis preces ad Altissimum effundetis. In hujus autem nostrae elemosynae fidem et testimonium, has nostras litteras patentes propria manu subscripsimus privatique nostri sigilli jussimus appensione corroborari.

Datum in palatio nostro Greenwici, die 23 nov. anno Domini 1516, regni vero nostri 8.

Henricus rex.

Andreas Hammon.“

In deutscher Uebersetzung aber lautet dieser Brief also :

»Heinrich von Gottes Gnaden König von England und Frankreich und Herr von Irland,

»Unsere lieben und ehrwürdigen Religiosen, dem Pater Guardian und den Brüdern des heiligen Fran-

reise nach Jerusalem. II. Bb.

ziskaner-Ordens von der Observanz, die am Grabe  
unseres Herrn wohnen, unsern Gruß.

»Die zärtliche Neigung, welche das evangelische  
Leben, das ihr führt, und euere ununterbrochenen Arbei-  
ten in dem Weinberge des Herrn uns von unserer  
Jugend an eingespößt haben, veranlaßt uns, euch zu  
Hilfe zu kommen, euch zu unterstützen und zur Un-  
terhaltung der heiligen Gebäude beyzutragen, um so  
mehr, da ihr mit einem Eifer, welcher den aller andern  
übertrifft, in den Orten wo ihr euch befindet eine ge-  
wöhnliche Beschäftigung daraus macht, die Pilger auf-  
zunehmen, ihnen beyzustehen, sie zu trösten und mehrere  
andere Werke der christlichen Liebe auszuüben; da ihr  
es euch angelegen seyn lasset die heiligen Orte, die  
unser Herr zu unserm Heile mit seinem Blute besuchet  
hat, und besonders das heilige Grab, den offenbaren  
Beweis unserer künftigen Auferstehung, zu schmücken,  
und durch Hymnen, Gesänge und beständige Lobes-  
opfer zu verherrlichen; — und endlich da ihr täglich  
Schmach, Beleidigungen, thätliche Mißhandlungen,  
Wunden und Qualen zu leiden habt.

»Damit ihr nun diese Leiden auf eine weniger pein-  
liche Weise empfinden möget, und euch mit desto mehr  
Eifer dem Gebete und andern guten Werken widmen  
könnt, und damit ihr, bestimmt im Himmel einen  
großen Lohn zu empfangen, unser Andenken bewahren  
möget, bestimmen wir euch durch diesen Brief,  
und weisen euch durch denselben an ein jährliches Ge-  
schenk von 1000 Goldthalern, oder so viel an Werthe.



Dieses Geschenk soll nach unserm Belieben und guten Willen ein fortdauerndes seyn, und ihr sollt es in Kraft dieser unserer Verordnung nach dem nächsten Pfingstfeste aus den Händen des Großmeisters von Rhodus als zum erstenmale, und so fort jedes Jahr nach dem besagten Feste empfangen, immer, wie oben erwähnt, unserm Belieben und guten Willen gemäß.

„Daher werdet ihr euch an den besagten Großmeister wenden, dessen Hilfe und Gefälligkeit wir uns bey dieser Zahlung bedienen, und für uns Gebete zum Allerhöchsten richten.

„Sur Bestätigung und Bekräftigung dieses Geschenkes haben wir diesen Brief eigenhändig unterzeichnet und unser geheimes Siegel beygefügt.

„Gegeben in unserm Pallaste zu Greenwich den 23ten Novbr. im Jahre 1516 des Herrn und im 3ten unserer Regierung.

Heinrich, König.

Andreas Hammon.“

Das Original auf Pergament geschrieben befindet sich in dem Archive des Klosters St. Isidor in Rom. Pater Wandirgo führt es in seinen Annalen Nr. 52 an. —

Aber nicht allein Heinrich VIII. zeigte sich so freigebig gegen die religiösen Anstalten des heiligen Landes; es gab eine Zeit, wo in dieser Beziehung alle katholischen Herrscher mit einander an Großmuth wett-

eiferten, und es gibt in ganz Palästina keine Kirche, oder keine Sakristey, in der man nicht einige Beweise davon findet. Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, Pohlen, Benedig, Toskana, Neapel, Rom und die übrigen Staaten Italiens, schickten um die Wette ihre Gaben an die heiligen Orte. Um Sie nicht durch die Erzählung so vieler einzelner Wohlthaten zu ermüden, will ich blos die von Spanien anführen, welche die beträchtlichsten sind.

Isabella, Königin von Kastilien, wies außer den werthvollen Kleinodien, deren sie sich zu Gunsten des heiligen Grabes beraubte, den Geistlichen ein jährliches Geschenk von 1000 Goldthalern an.

Kaiser Karl V. ließ auf seine Kosten die Kirche herstellen, welche einzustürzen drohte.

Philipp II. sendete einen außerordentlich reichen Kirchenschmuck von schwarzem Sammt, auf dem mit achten Perlen herrliche Darstellungen des Leidens unseres Herrn und der vorzüglichsten Heiligen aus dem Orden des heiligen Franziskus gestickt waren.

Philipp III. und die Königin Margarethe, seine Gemahlin, beschränkten sich nicht darauf, den Mönchen eine Rente von 30000 Dukaten festzusetzen, sie gaben auch Kelche, Messgewänder, eine silberne Lampe, die größte die es damals gab, und vermehrten ihre Wohlthaten so sehr, daß man im Kloster gewöhnlich sagte: »Se. katholische Majestät erwählte Jerusalem zu ihrer



Residenz, und die Königin Margaretha habe sich zur Sakristanin des heiligen Grabes gemacht.“

Vor diesen allen aber zeichnete sich Philipp IV. aus, der für die Unterhaltung der heiligen Orte während der Dauer seiner Regierung allein mehr gethan hat, als die übrigen Fürsten in 3 Jahrhunderten. Im Jahre 1628 schickte er 30000 Dukaten zur Ausbesserung des Klosters zu Bethlehem, und vom Jahre 1640 bis zum Jahre 1652 sendete er den lateinischen Vätern so beträchtliche Geschenke, daß man von ihm sagte, er verwahre seine Schätze im Grabe unsers Herrn.

Unter den Gaben, welche noch heut zu Tage die Neugierde der Pilger anziehen, konnte ich die Messgewänder, die unter andern nur an hohen Festtagen gebraucht werden, nur mit einer gewissen Bewunderung betrachten. Mehrere derselben sind mit Gold gestickt. Ich habe einige gesehen, die besonders mir um so kostbarer erschienen, da sie von den kaiserlichen Händen der unsterblichen Maria Theresia verfertigt worden sind. —

Die Väter vom heiligen Lande bewahren in ihren Archiven eine Art Register, in dem die Namen der Pilger von Bedeutung, die zu verschiedenen Zeiten das heilige Grab besucht haben, aufgezeichnet sind. Als ich in den alten Chroniken die Liste der ausgezeichneten Personen durchging, welche die Frömmigkeit im Laufe des 15. Jahrhunderts nach Jerusalem geführt hatte, fand ich unter andern im Jahre 1486 folgende Namen:

Unter den Deutschen:

Johann, Herzog von Pagan. \*)

Wilhelm, Graf von Werdenberg.

Dübold von Hasberg, Ritter.

Ludwig von Rechtberg.

Joseph, Edler von Zug.

Und unter den Franzosen:

Von Chateaubriant, Gouverneur von Lyon.

Von Salouiller.

Guido Püffart von St. Marthe.

Andreas d'Ungeric, Kammerherr des Königs.

Ich würde Ihnen, mein theurerer Freund! die Lage der Mönche vom heiligen Lande nur sehr unvollkommen geschildert haben, wenn ich Ihnen nicht auch etwas von den Unannehmlichkeiten und Belästigungen sagen würde, welche ihnen die Griechen unaufhörlich verursachen. —

Die fortwährenden Kunstgriffe, welche diese anwenden, um den Katholiken die kleine Zahl heiliger Orte, die sie noch besitzen, zu entreißen, machen den guten Vätern viel zu schaffen, und sie müssen deshalb immer auf ihrer Huth seyn. Kühn geworden durch die ersten Versuche, welche nur zu gut gelangen, erspähen und ergreifen die Griechen geschickt jede Gelegenheit, die Katholiken zu übervortheilen und sich neue Rechte zu

\*) So steht im französischen Original. Ohne Zweifel ist es ein Druckfehler und es soll „Pagan“ (Pagan) heißen.



verschaffen. Mächtig durch ihre unermesslichen Reichthümer so wohl, als durch die Freunde, welche sie in Konstantinopel haben, stark durch die Zahl ihrer Glaubensgenossen, die in Jerusalem wohnen, und noch mehr durch die Menge ihrer Pilger, machen sie sich furchtbar, und trotzen Allem. Wenn sie glauben, daß es an der Zeit sey, den Katholiken Uebles zuzufügen, um einige Vorrechte vor ihnen zu erlangen, so gehen sie so weit, die Rohesten, die Kühnsten und Schlechtesten unter ihnen, vorzüglich die Seeleute vom Archipel, welche zur Zeit der Pilgerschaftsfahrten mindestens immer in einer Zahl von 5 — 600 anwesend sind, voranzuschicken. Sie drängen oder treiben sie vielmehr bis in die Kirche des heiligen Grabes gegen ihre Feinde, und machen sich wenig Kummer darüber, das, was ihnen Recht und Vernunft versagen, durch Gewalt und Aergerniß gebende Handlungen zu erlangen. Es ist eine befremdende Sache, daß die Griechen und Armenier, welche immer im Streite und im Zanke mit einander leben, sich nur vereinigen, um die Väter vom heiligen Lande, wenn es nur irgend möglich ist, zu plagen, zu quälen und zu unterdrücken; nur für diesen Fall machen sie unverholten gemeinschaftliche Sache unter sich. Es gibt nichts Traurigeres, nichts Abscheulicheres, als diesen ewigen Streit in der Nähe des Gottes der Liebe, in der Nähe des Grabes dessen, der es seinen Jüngern zum Gesetze, zur heiligen Pflicht gemacht hat, einander zu lieben. Diese Griechen, diese Armenier nennen sich Christen, und entehren und un-

tergraben durch ihr Benehmen das Christenthum; nur der Türke hat Gewinn davon.

Wenn ich mich auf die Nachrichten berufen darf, welche ich eingezogen habe, so dürfte man glauben, daß die griechischen Priester in den der Pforte untergebenen Ländern ihre Anhänger nöthigen, einmal in ihrem Leben die Reise nach Palästina zu machen. Mag dieß nun seyn wie immer, so viel ist gewiß, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, daß die Zahl der Pilger von beyden Nationen, die sich in jedem Jahre nach Jerusalem begeben, sehr oft gegen 10000 beträgt. Dieß ist so zu sagen für ihre Patriarchen und Klöster eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. Um Ihnen dieses deutlich zu machen, muß ich Ihnen zuerst sagen, daß der Tribut, den ihnen im Durchschnitte jeder Pilger bezahlt, sich mindestens auf 300 Piafter beläuft. Es gibt deren, die sogar zehn und zwanzigmal so viel geben. Nehmen Sie nur an, mein lieber Karl! daß statt 10000, sowohl Griechen als Armenier, die ganze Anzahl nur 8000 sey, was gewiß nicht übertrieben ist, und berechnen Sie diese, so werden Sie eine Summe von 2,400,000 Piafter erhalten. \*)

Vergleichen Sie nun mit dieser so ansehnlichen Zahl der Armenier und Griechen, mit diesem Gold-Berge,

---

\*) Der Werth des Piafers ist nicht immer derselbe, und hängt sehr oft von dem Willen oder vielmehr von den Launen des Pascha ab. Während meines Aufenthaltes in Palästina galt er 8 französische Sous.



von dessen Höhe herab ihre Oberhäupter, unverwundbar geworden, unaufhörlich ihre Blitze schleudern, die Verlassenheit der Väter vom heiligen Lande, die jährlich von höchstens 8 bis 10 beynah immer armen Pilgern und von etwa 100 Reisenden besucht werden, welche die Neugierde herbeizieht, — dieser Väter, deren Hauptreichthum in ihrer Geduld und in ihren Tugenden besteht, — welch' ein schmerzlicher Gegensatz! Und wenn nun die Quellen der Wohlthätigkeit der Katholiken versiegen, ist es dann schwer, den Ausgang dieses erbitterten Kampfes voranzusehen, bey welchem die Einen an sich reißen wollen, was die Andern trotz aller Anstrengungen kaum zu vertheidigen im Stande sind, weit entfernt, daß sie das wieder gewinnen könnten, was sie verloren haben? Es ist unmöglich, daß er nicht zum Nachtheile oder gar mit dem Untergange der Lateiner ende, besonders in einem Lande, wo man mit Geld die Pascha, die Statthalter, die Beamten, die Richter, die Urtheile, die lächerlichsten Vorrechte, die grausamsten Entscheidungen erkaufte, in einem Lande, wo man, um mich kurz auszusprechen, mit Geld nicht allein die Straflosigkeit, der schreyendsten Ungerechtigkeiten erlangt, sondern mittelst desselben auch verbannt, niedertritt, vernichtet.

Die Gefahr ist noch weit größer, wenn, wie es bey den Griechen der Fall ist, mit der Gewalt des Goldes auch Geschmeidigkeit, List, Treulosigkeit und eine sehr tiefe Menschenkenntniß verbunden ist. Sie wissen, daß der Erfolg ihrer Anmaßungen von den Launen einer

unruhigen, eifersüchtigen, gewaltthätigen und tyrannischen Regierung abhängt. Sie kriechen feige vor ihr, werfen sich, wenn es seyn muß, die Stirne in den Staub gedrückt, zum Zeichen des Gehorsames und der Achtung, vor ihr nieder, und verschwenden an sie noch mehr Erniedrigungen, als Beutel, welche letztere sie derselben jedoch nöthigen Falles zu tausenden anbieten.

Dagegen haben die lateinischen Väter, in ihrer Blöße, gegen die verschiedenen Feinde, deren Zielscheibe sie sind, keine andern Waffen, und bedienen sich auch keiner andern, als Unterwürfigkeit unter die Gewalt, die über sie herrscht, Ergebung, Gebete und alle Opfer, die mit der Ehre der Religion und den Pflichten der christlichen Frömmigkeit vereinbar sind. In ihrer Einfachheit, welche bey einigen gar zu weit geht, \*) glauben sie,

\*) Hören Sie davon einen charakteristtschen Zug:

Vor einigen Jahren stellte sich den ehrwürdigen Vätern Franziskanern eine unbekante Person als den Erzherzog Palatinus, Bruder unsers vielgeliebten Kaisers, vor. Es war große Freude im Kloster; denn man beherbergte Seine kaiserliche Hoheit. „Bruder Ambrosius, haben Sie den Erzherzog gesehen? — Nein, mein Vater! — Nun so gehen Sie ihn zu sehen. Welch' ein liebenswürdiger Fürst! Es ist doch etwas ganz anderes um diese Großen, als um uns; man sieht dieses auf der Stelle; man möchte sagen, der Adel ihrer Herkunft sey ihnen auf die Stirne geschrieben. Mit welchem Anstande reicht Seine kaiserliche Hoheit die Hand zum Kusse; man möchte Freuden-



daß alle Menschen so gut sind, wie sie selbst; sie kennen oder studieren weder die Ereignisse, noch ihre Folgen, glauben alles, was man ihnen sagt, und setzen ein blindes Vertrauen in ihre Dolmetscher, welche nicht, wie bey den Griechen, ebenfalls Mönche sind, so daß diese sie betrügen oder ihren Vortheil nicht genug wahren können. Wenn sie sich trotz so vieler Ursachen, die ihren Fall herbeysühren zu müssen scheinen, dennoch erhalten, so kann dieses nur durch eine der besondern Anordnungen der Vorsehung geschehen, welche der menschlichen Verderbtheit, so wie den Wellen des Meeres, Grenzen setzt, und zu ihr sagt: Bis hieher, und nicht weiter!

Man muß übrigens zugestehen, daß, wenn die lateinischen Väter das Land und seine Bewohner weniger als die Griechen kennen, dieses wahrscheinlich nicht daher kommt, daß sie dieses wichtige Studium vernach-

---

thränen darüber vergießen. Welche Ehre für das Kloster! Sie wissen, daß er das Unglück gehabt hat, von den Arabern geplündert zu werden. Die Bösewichter! einen Prinzen berauben, einen kaiserlichen Prinzen! das schreyt um Rache! Auf der Stelle wird Seine Majestät der Kaiser ihnen den Krieg erklären, um den Schimpf zu rächen, der seiner Familie angethan worden ist!" — Dieses waren die treuherzigen Ausrufungen der guten einfachen Mönche zu Gunsten eines Betrügers, der durch seinen angenommenen Namen sie um eine ansehnliche Summe brachte. Einige Zeit hierauf wurde dieser Abentheurer in London gefangen.

lässigen, sondern daß sie sich nur kurze Zeit in Palästina aufhalten. Die griechischen Bischöfe und die Angestellten dieser Nation bleiben viele Jahre daselbst; sie stehen mit der Einwohnerschaft in häufiger, beynahe täglicher Berührung und erwerben sich auf diese Weise eine Erfahrung, von der sie einen erfolgreichen Gebrauch zu machen wissen. Nicht so ist es mit den Franziskanern. Abgesondert von den Muselmännern stehen sie mit ihnen nur in der unerläßlichsten Berührung, und es ist sehr selten, daß sie, die Missionäre ausgenommen, länger als drey Jahre im heiligen Lande bleiben. Die nemlichen Grenzen hat die Amtswürde des Pater Guardian. Von diesen drey Jahren verwendet er wenigstens eines dazu, die Geschäfte kennen zu lernen, ein zweytes, die in Syrien, Palästina, Egypten, Cypren zerstreuten Klöstern zu besuchen, und man darf kaum annehmen, daß er im dritten von den Sorgen für sein Amt nicht durch die Vorbereitungen zu seiner bevorstehenden Rückkehr in das Vaterland abgehalten werde, welches er nach so viel Mühe, Gefahr, Verdruß, Plage und Demüthigung natürlich wieder zu sehen wünscht. Wie wäre es möglich, bey solchen Geschäften und bey einem so kurzen Aufenthalte sich zu unterrichten, Einfluß zu gewinnen und mit Erfolg gegen reiche, gewandte und immer anwesende Nebenbuhler zu kämpfen, die ohne Unterlaß bemüht sind, sie zu über-  
vorthheilen?

Wenn es mir erlaubt wäre, den Obern der Franziskaner in Europa meine Ansicht zu offenbaren, so würde



ich ihnen sagen, es sey sehr wünschenswerth, daß man in das heilige Land Männer sende, welche mit der hohen Frömmigkeit derjenigen, mit denen ich in Jerusalem so glückliche Tage zugebracht habe, eine gründliche Menschen- und Sachkenntniß verbinden, oder daß sie wenigstens lange genug dort bleiben, um sich diese Kenntniß zu verschaffen, und sich derselben zum Ruhme Gottes und zum Triumphe unserer heiligen Religion zu bedienen. \*) Voll von Dankbarkeit gegen die guten Väter, und voll von Bewunderung ihrer Tugenden, wünschte ich um den Preis meines Blutes und um den Preis der Jahre, die ich vielleicht noch zu leben habe, ihnen die Ruhe, den Frieden, und besonders jenen Schutz verschaffen zu können, den sie gegen die Verfolgungen, deren Ziel sie sind, nöthig haben. Seit dem Einfalle der Egyptier ist ihre Ruhe weniger gestört worden; das egyptische Gouvernement scheint sich ihrer annehmen zu wollen, es hat ihnen selbst befohlen, die Summe nicht mehr zu bezahlen, welche die Türken ihnen abzufodern gewohnt waren. Wie wird der Ausgang seyn? Gott weiß es. — Leben Sie wohl,

---

\*) Es wäre auch gut, glaube ich, daß ein Mönch niemals die Reise von Europa nach Palästina, oder von da zurück mache, ohne von einem andern Mönche begleitet zu seyn. Es ist dieses eine Vorsicht, welche die Klugheit gebietet, und welche Krankheiten oder andere Unfälle, die heut zu Tage besonders auf weiten Reisen so häufig sind, nöthiger als jemals machen.

mein lieber Karl! Allem Anscheine nach wird mein nächster Brief nicht mehr aus Jerusalem seyn. Meine Augen werden naß, mein Herz seufzt. —

Noch einmal, leben Sie wohl! —

---

### Sechshunddrenzigster Brief.

Jaffa den 14. Mai 1832.

Ich hatte meine Abreise von Jerusalem auf den 7. dieses Monats festgesetzt, mein lieber Karl! und ich konnte nicht ohne schmerzliche Empfindungen daran denken. Mein Herz hat niemals gegen irgend einen Gegenstand eine so innige Zuneigung gehabt, als gegen diese unglückliche Stadt, und keiner hat je so lebhaften Eindruck auf mich gemacht. Der Geizige liebt seinen Schatz, der Gatte seine Gattin, die zärtlichste Mutter ihren Erstgeborenen nicht mehr, als ich Jerusalem liebe. Die süßesten Tage meines Lebens habe ich dort, in Bethlehem und in Judäa zugebracht. Wenn ich vom heftigen Regen ganz durchnäßt, von Kälte erstarrt, mit Koth bedeckt über den Bach Cedron ging, oder keuchend, voll Staub und Schweiß, durch die Sonne gebrannt, und der Beschwerde erliegend, mehrmal in der Woche den Delberg erklimmte, da fühlte ich mich weit glücklicher, als ich es in meinen Gemächern war, umgeben von allem, was den Sinnen schmeicheln kann, — weit uns mit lauter Stimme zurief. Ich ritt vor, und